

# Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.

7 Gratisbeilagen:

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Kufrage an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Inserate

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Bekannten 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: George Spier in Elbing.

Nr. 196.

Elbing, Dienstag

23. August 1892.

44. Jahrg.

## Abonnements auf die Altpreußische Zeitung

mit den Gratisbeilagen „Der Hausfreund“ und „Illustr. Sonntagsblatt“ für den Monat September werden von allen Postämtern zum Preise von **65 Pfennig** angenommen. Für Elbing beträgt monatlich der Abonnementspreis **55 Pfennig**. Neu hinzutretende Abonnenten erhalten gegen Einsendung der Abonnements-Kartung die Zeitung schon von jetzt ab täglich unter Kreuzband. Probe-Nummern stellen wir den Freunden unseres Blattes behufs Gewinnung neuer Abonnenten gern zur Verfügung. Die Expedition.

## Die zweijährige Dienstzeit.

Die Hoffnungen, die man sich auf Grund der von der „Post“ gemachten Angaben über den Inhalt der neuen Militärverordnung in weitesten Kreisen auf baldige Einführung der zweijährigen Dienstzeit gemacht hat, sind jetzt wesentlich herabgestimmt worden, weil der Kaiser angeblich gesagt haben soll, es könne von der Einführung der zweijährigen Dienstzeit keine Rede sein; er ziehe eine kleinere Armee mit längerer Dienstzeit einer größeren mit kürzerer Dienstzeit vor. Wir glauben, es wäre ebenso übereilt, die Hoffnung schon ganz aufzugeben und die Sinne ins Korn zu werfen. Ein authentischer Text der kaiserlichen Ansprache liegt nicht vor.

Aber gesetzt selbst der Kaiser nähme einen vollständig ablehnenden Standpunkt in Bezug der zweijährigen Dienstzeit ein! Daraus folgt doch nicht, daß er diesen Standpunkt für alle Zeiten annehmen muß, daß er sich unzugänglich erweisen sollte. Gründe, die herabragende militärische Autoritäten von Neuem ihm vorbringen könnten, die neue Verhältnisse mehr in den Vordergrund drängen. Der Kaiser hat bereits zahlreiche Beweise geliefert, daß er im Allgemeinen Reformen nicht abgeneigt ist. Er hat in der Volksschulgesetzfrage gezeigt, daß er einen Standpunkt aufzugeben vermag, selbst wenn die Regierung und die parlamentarische Majorität diesen Standpunkt teilen und nur eine freilich große und intelligente Minorität entschieden ihre abweichende Meinung kundgibt. Gerade in äußerlichen Militärverordnungen giebt es aber keinen für alle Zeiten maßgebenden prinzipiellen Standpunkt, weil in Militärangelegenheiten stets Alles im Fluß ist.

Es ist kein Zufall, daß sich in neuerer Zeit verschiedene sehr hervorragende militärische Autoritäten, die Einen mehr, die Andern weniger entschieden sich für die zweijährige Dienstzeit erklärt haben, im Gegensatz zu früher, wo nur Civilisten dafür eintreten. Mit jedem Jahr mehren sich die Chancen zu Gunsten der zweijährigen Dienstzeit. Die heutigen Rekruten

sind durchgebildeter als die Rekruten von vor zwanzig Jahren. Ihre Schulbildung ist eine allgemeinere und bessere. Die heutige Zeit des Verkehrs erweitert gleichfalls ihren Horizont mehr als es der Verkehr vor zwei Jahrzehnten bei ihren Vorgängern that. In der Schule und selbst im Hause wird heute viel mehr als vor zwanzig, selbst zehn Jahren Wert gelegt auf physische Gelenkigkeit, Geschicklichkeit, Sauberkeit und andere Sachen, die früher dem Rekruten ganz von Anfang gezeigt werden mußten. Das rauchlose Pulver hat zur Folge, daß man mehr und mehr die blanten und farbigen Bestandtheile der Uniform ablegt, wodurch der Soldat viel auf das Putzen verwendete Zeit für andere Zwecke gewinnt. Es können noch andere wesentlichere Umstände hinzukommen, die den, der heute ohne dreijährige Dienstzeit nicht auskommen zu können glaubt, morgen zum Anhänger der zweijährigen machen.

Soll aber von zweijähriger Dienstzeit jetzt wirklich in keiner Weise die Rede sein, dann wird auch wahrscheinlich von neuen Militärforderungen nicht die Rede sein, und das ist ein Trost, zumal die Einführung der zweijährigen Dienstzeit nicht ohne große Kosten möglich gewesen wäre. Der jetzige Reichstag gar hat sich bereits gegen eine Erhöhung der Präsenzstärke ohne begleitende gesetzliche oder faktische Herabsetzung der Dienstzeit verpflichtet. Man wird auch kaum bei so schlechter Geschäftslage zum Mehrforderungen begründen können, nachdem Kaiser und Kanzler erklärt haben, daß die Masse Soldaten allein es auch nicht thue, und der Kaiser obendrein die große Friedlichkeit der Situation betont hat. Die Frage der zweijährigen Dienstzeit aber ist höchstens momentan, nicht für alle Ewigkeit beantwortet.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 22. August.

Die Aeußerung des Kaisers betreffs der zweijährigen Dienstzeit steht naturgemäß im Vordergrund der politischen Diskussion. Ein Berliner Börsenblatt theilt dieselbe in einer anderen Version mit. Der Monarch soll hiernach, nachdem er seine Genehmigung über die Haltung der Truppen fundgegeben hatte, hinzugefügt haben, daß es weniger auf eine große Anzahl von Truppen als auf die gute Ausbildung derselben ankomme und daß darum die dreijährige Dienstzeit vorzuziehen sei und aufrecht erhalten bleiben müsse. Diesen Satz soll der Kaiser jedoch mit einem besonderen Hinweis auf die außerordentlich friedliche Weltlage begründet und zugleich den Wunsch ausgesprochen haben, die Herren möchten dies Wort von der überaus friedlichen europäischen Konstellation und den sich daraus ergebenden Schlüssen für Fragen, wie die Dauer der Dienstzeit etc., als von ihm herrührend verbleiben. — Es möge dahingestellt bleiben,

ob diese Lessart als authentisch zu betrachten ist. Auf jeden Fall darf man aus den Worten des Kaisers den Schluß ziehen, daß militärische Reueforderungen von größerem Umfange in der bevorstehenden Reichstagsession überhaupt nicht zu erwarten sind. Denn solche hätten nur in Verbindung mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit im Reichstag einige Aussicht auf Erfolg gehabt.

Die „Hamb. Nachr.“ behaupten auch gegenüber der Erklärung im „Reichs-Anzeiger“ noch, daß ein Pressions-Versuch in Weimar gemacht worden sei. Das Blatt schreibt: „Der „Reichs-Anzeiger“ versucht in seinem nichtamtlichen Theile, unsere Mittheilung über die auf Weimar geübte Pression zu dementiren. Auf Grund der uns vorliegenden schriftlichen, von Ende Juli datirenden Aeußerungen dabei betheiligter Personen halten wir unsere Mittheilung aufrecht und auch die Redaktion des „Reichs-Anzeigers“ für mangelhaft unterrichtet.“

Eine Aufsehen erregende Resolution ist am Donnerstag in einer Versammlung der Delegirten der Gewerkschaften Hamburgs angenommen worden. Einer Lohnminderungs wegen proklamirten die Arbeiter und Brauer der Brauereien Barmbeck und Tivoli den Streik und verhängten zugleich über diese Etablissements den Boykott, d. h. sie forderten die Arbeiterchaft auf, jene Wirthschaften zu meiden, welche Bier aus den genannten Brauereien verzapfen. Die Resolution lautet: „Die Versammlung erklärt den über die Brauereien Barmbeck und Tivoli von den Brauern verhängten Boykott für ungerechtfertigt und fordert die Urheber auf, diesen Schritt rückgängig zu machen. Gleichzeitg werden die Brauereien aufgefordert, alle einer Organisation angehörenden entlassenen Arbeiter wieder einzustellen, ohne eine Maßregelung vorzunehmen. Ferner wird beschlossen, daß künftig keine Gewerkschaft berechtigt sein soll, selbstständig einen Boykott zu verhängen, sondern daß dieses einzig und allein Sache des Gewerkschaftsstellens sein soll. Das „Hamburger Echo“ wird erjucht, etwaige Annoncen, welche die Boykottirung betreffen und nicht vom Gewerkschaftsstellens ausgehen, zurückzuweisen.“

Auf Veranlassung Lord Salisbury's ist ein zweites Blaubeuch, Marokko betreffend, erschienen. Dasselbe enthält hauptsächlich einen Auszug eines Berichtes von Euan Smith, welcher vom 21. Juli, also nach dem Scheitern der Mission datirt ist. Smith führt darin aus, daß der Sultan seiner Ansicht nach niemals geneigt gewesen, einen Handelsvertrag zu unterzeichnen; er habe dies erst nach neunmonatlichen Verhandlungen bemerkt. Der Sultan habe sich nicht geweigert zu verhandeln, sondern die Angelegenheit nur mit allen möglichen Mitteln in die Länge gezogen. Smith giebt

mehrere Gründe für den Mißerfolg an und konstatiert, daß er niemals Drohungen angewandt, sondern dem Sultan einfach erklärt habe, daß die Ablehnung seiner Vorschläge den Verlust der Freundschaft Englands bedeute. Das Buch schließt mit einem Brief Salisbury's an Smith vom 8. August, in welchem gesagt wird, daß England nichts thun wolle, um die Unabhängigkeit Marokkos ohne Einwilligung anderer Staaten anzutasten und das es besser sei, den Sultan nicht zur Unterzeichnung zu drängen.

## Ungarn.

\* Berlin, 20. Aug. Der Kaiser soll sich auf dem Paradesfeld auch dahin ausgesprochen haben, daß die Veruche, welche in letzter Zeit gemacht worden sind mit einem neuen Gewehr von geringerem Kaliber als das eben eingeführte, keinen Anlaß geben würde, das bisherige Modell zu verlassen und nochmals ein neues Gewehr zu beschaffen.

— In Bezug auf die Verhandlungen, welche bezüglich der Handelsbeziehungen zwischen Deutschland und Rußland stattgefunden haben, verlautet, daß die deutsche Regierung jetzt eine Anzahl von Punkten, welche die gegenseitigen Ein- und Ausfuhrverhältnisse betreffen, aufgestellt und über diese die Gutachten der verschiedenen Handelsorgane eingefordert hat. Die Rückantworten sollen dann maßgebend für die diesseitigen Forderungen werden. Bezüglich der letzteren soll sich bis jetzt die russische Regierung sehr entgegenkommend gezeigt haben. — Ferner wird dem amtlichen „Niemenl Barszawski“ aus Petersburg gemeldet: Bei den Verhandlungen betreffs der russisch-deutschen Zollkonvention verlangt Rußland außer der Aufhebung der Differentialzölle auf Getreide auch die Ermäßigung des Zolls auf russisches Kaphtha, Aufhebung der Differentialzölle auf russische Forstprodukte und fernere Zollfreiheit von Flach und Hanf.

— Bei der angekündigten Revision der Unfallversicherungs-Gesetzgebung wird hauptsächlich angestrebt eine Ausdehnung der Unfallversicherung auf das Handwerk und das Fischereigewerbe, wovon man sich für das Handwerk ganz besonderen Nutzen verspricht. Das Ziel der beabsichtigten Revision geht dahin, alle jene Klassen, die auch der Invaliditäts- und Altersversicherung unterworfen sind, der Unfallversicherung zu unterstellen.

— In dem Entwurf zum nächstjährigen Reichshaushaltsetat werden, wie die „Berl. Pol. Nachr.“ ausführen, auch wieder die auf Grund der Denkschrift zum Etat für 1889-90 in den ordentlichen Etat der Marineverwaltung einzuziehenden Summen für den Neubau von Kriegsschiffen eine wichtige Rolle spielen. Nach der erwähnten Denkschrift würde die Forderung für den Etat auf 1893-94 den Betrag von 13,9 Millionen erreichen. Jedoch ist zu be-

## Feuilleton.

### Im Gefängniß.

Von E. Silborg.

Zeichnung verboten.

Dicht an der großen Heerstraße, die zwischen den letzten Häusern der Residenz über weite baumlose, dicht beschneite Felder nach Nordwesten sich windet, hielt ein reitender Gensdarm mitten im Schneesturm, der die herabstürzenden Flocken wild durcheinanderwirbelte, so daß es ausblieb, als wollten unsichtbare Geister mit wüthender Anstrengung die Erde rings an einem weißen Tuche in den Himmel ziehen.

Ferd und Reiter sind der Unbill der Witterung wehrlos preisgegeben, und die fortwährende Unruhe des Thlers können die Fläche des Menschen, den es trägt, nicht bannen; so viele er auch in den Bart brummt und sich umsonst mit seinem schweren Uniformmantel gegen den tollen Wirbel von Schnee und eisigem Sturm zu widersetzen versucht — es heißt eben ausharren auf dem Platze, den die Pflicht ihm anweist, und daß es keine leichte Pflicht ist, die eines Gensdarman im Winter, könnte zu der Reflexion verleiten, in diesem rücksichtslosen Ansturm der Elemente liege die Rache des Weltengottes für so manchen polizeiliche rauen, unmensliche That gegen das Gend, wo die Verzweiflung in dieser oder jener Gestalt zum Verbrechen treibt.

Ein Wagen tauchte in weiter Ferne auf und als bald setzte sich der Reiter in Bewegung ihm entgegen, der jetzt mit verdoppelter Schnelligkeit auf der Chaussee heranrollte. Es war ein Gefangenen-Transport und der Gensdarm zu seiner Bedeckung außerhalb der Stadt commandirt; mit einer kurzen Schwentung seines Pferdes ritt er, sobald er ihn erreicht hatte, bald auf dieser, bald auf jener Seite, bald voraus, bald in geringer Entfernung hinter ihm her.

Somit wohl, wenn dieses traurige Fuhrwerk von seinen berittenen Wächtern begleitet wurde, knüpfen diese mit dem Transporteur, der durch das gitterverwahrte Thürfenster des Wagens in's Freie schaute, eine Unterhaltung an, die je nach dem Transport mehr oder minder interessant zu sein pflegte, immer aber den langweiligen Weg durch die weite Dede etwas verkürzte. Heute geschah nichts dergleichen, denn das Wetter tobte zu arg und schnitt den

Sprechenden das Wort vom Munde ab; zudem mußte der Reiter sich mit dem Ueberschlag seines dichten Uniformmantels gegen die eisigen Flocken, die sein Antlitz peitschten, wenigstens etwas zu schützen suchen und auf sein Pferd achten, daß es nicht stürzte. So ging es, weil der Schnee die Chaussee schon fast hoch bedeckte, beinahe lautlos wie eine Geisterfahrt durch Sturm und tollen Wirbel, bis der „grüne“ Wagen, wie er nach seiner Farbe — ein tiefes Dunkelgrün — im Volksmunde hieß, über eine Brücke fuhr und gleich darauf in eine Straße einbog, die, auf der einen Seite von Waldung geschützt und auf der andern von schmalen Wohnhäusern kleinen Stills begrenzt, die Dede aufhob und der Gegend einen wirtschaftlicheren Charakter verlieh. Das Rollen der Räder, der Hufschlag der Pferde waren hier auf einmal hörbar geworden — noch ein kurzes Stampfen und Wolken und den Transport hatte der weite Thorweg des Staatsgefängnisses aufgenommen und der Gensdarm trat in sein Quartier zurück.

Im Innern des Hofes wie in dessen die dunkle Deffnung des Polizeiwagens neben Geräuschen von Carbol, Menschendunst, schlechtem Tabak und schmierigem Leder 3 oder 4 Individuen aus, die, in ihrem Alter und Aussehen, ebenso verschieden, wie jene Geräusche, als bald von Gefangenen-Aufsehern in die Mitte genommen wurden und mit milder, gleichgültiger Bewegung, ihre Umgebung mit kaum lebhafteren Blicken streifend, die Stufen zum Hauptgebäude des Staatsgefängnisses hinantraten.

Einer nach dem Andern trat dann auf den Hof eines Aufsehers in das Amtszimmer des Polizeinspektors, um bei dieser persönlichen Vorstellung, welche meistens über die Art der Arbeit entschied, mit der die Gefangenen beschäftigt werden sollten, seine näheren Verhältnisse bekannt zu geben, während die Zurückbleibenden in der angenehmen Wärme der breiten Flur, auf die sämtliche Geschäftszimmer der Anstalt mündeten, aufthauten und sich über das Unangenehme dieser Lage, welcher sie so unfreiwillig, dieser für viele, jener für längere Zeit, entgegen gingen, klar werden konnten. Denn die Meisten sind sich dies wohl schwerlich eher, bis sie durch die harte, rücksichtslose Behandlung, welche die Strenge des Hauses so ziemlich zur Regel gemacht hat, schmerzlich an den Verlust jener kleinen Vortheile der bürgerlichen Freiheit, welche selbst den Aermsten zu flatten kommen, erinnert werden.

Glücklich derjenige, welcher zu der außerordentlich

seltenen Ausnahme gehört, die ihm wenigstens diese persönlichen Demüthigungen erspart — ihm kann der friedliche, wenn auch gezwungene Aufenthalt in dem kleinen, freundlich sauberen Verließ, das man ihm zuweilt, gar wohl die Illusion bereiten, als befände er sich in der stillen Zelle eines Klosters, aus der ihn nur zuweilen der nahe Klang eines Glöckchens zur Messe rufe.

Ein Einziger von den heute zur Strafbast Eingekerkerten, die von der Hausordnung mit dem Kollektiv „Zugang“ bezeichnet werden, sollte dieses zweifelhaftesten, doch immerhin verhältnißlichen Vorzuges theilhaftig werden — der Eine, welcher jetzt als der Letzte zum Polizeinspektor hineintrat, während die Andern von einem Aufseher abgeführt wurden. Auch ihm wandte sich zunächst, sobald er die Thür hinter sich geschlossen, das Antlitz des Oberbeamten in seiner ganzen natürlichen Strenge zu, doch das Auge wurde milder und die Züge gewannen einen freundlicheren Ausdruck, als sie dieses neuen Ankömmlings ansichtig wurden.

Der Polizeinspektor war ein menschlicher Kerkermeister, der den Unglücklichen sehr wohl von dem gemeinen Verbrecher zu unterscheiden wußte, und dessen Mitleid um so reger wurde, je höher die Schranke der Bildung war, und neben dieser Bildung auch einer gewissen echten Zurückhaltung, wie sie dem Bewußtsein einer solchen Lage nur natürlich ist, welche den Unglücklichen von dem Gemeinen scheidet. Daß den Unglücklichen von dem Gemeinen scheidet, daß dies so selten vorkam, hob den Fall um so schärfer hervor, und die tiefe Menschenkenntnis des humanen Beamten half ihn in dieser Weise zu individualisiren.

Für solche, wie der junge Mann da vor ihm, Einer war, gab es in dem weiten Raum der Anstalt ein besonderes Gebäude, den Isolirflügel, nach dem Zellenstystem eingerichtet, wie es die Reform der Strafvollstreckung seit den letzten anderthalb Dezennien eingeleitet soll einestheils eine Verschärfung sein, anderentheils aber ermöglichend, die wiederholt rückfälligen, gemeinen Verbrecher und die Neulinge oder eine gewisse Kategorie von Gefangenen, für welche die Gefangenschaft eine Custodia honesta noch immer nicht zureichend, von dem weniger Verschärften erweckenden Gros der Eingesperrten abgeordnet zu halten.

Bei dem Polizeinspektor stand es im Augenblick fest, daß der letzte eben eintretende Zugänger zur Klasse der Absondernden gehörte. An dem Anzuge erkannte er trotz den Spuren einer langen Unter-

suchungshaft den Mann, dessen Gestalt und Ton vornehmlich einen gebildeteren Ton usurpirte und dessen zu deutlich in seiner Erscheinung ausgeprägtes Unglück eine rücksichtsvollere Behandlung auflegte. Blondhäutig, schmalen Angesichts und etwas hager von Gestalt, mit Händen, deren sorgfältige Pflege und Aussehen auf die Aristokratie einer vorzugsweise geistigen Beschäftigung hindeutete, stand der Ankömmling vor ihm, im weichen Blick der grauen Augen die leise Frage: Was nun?

„Wie alt sind Sie?“  
„Fünfundzwanzig Jahre.“  
„Ihr Nationale?“

Der junge Mann gab es in der Reihenfolge, welche der Inspektor wünschte. Sein Ton blieb ein gleichmäßig offener, feiner, wenn auch das geübte Ohr des Beamten eine keineswegs so ruhige Seele dahinter deutlich unterließ.

„Sie sind wegen zahlreicher Unterschlagungen zu drei Jahren Gefängniß verurtheilt. Erzählen Sie mir, wie Sie dazu gekommen sind. Aber offen, wenn ich bitten darf.“

„Wenn Sie mir diese Schilderung erlassen könnten, wäre das eine Wohlthat, für die ich Ihnen von Herzen dankbar wäre.“

„Sie beklagten in dem elektrotechnischen Etablissement von Splent und Gerber eine angenehme Vertrauensstellung dicht neben dem Chef — wie viel Gehalt erhielten Sie dafür?“

„Fünfhundert Thaler jährlich.“  
„Mit einem solchen Einkommen kann doch ein junger Mann wie Sie sehr anständig leben. Wie gelangten Sie dahin, das in Sie gelebte hohe Vertrauen so schwer zu täuschen?“

„Herr Inspektor — ich kann nur noch einmal bitten, mir alles Weitere zu erlassen. Gehört es in dessen zu Ihren Obliegenheiten und zu meiner Einführung hier außer dem fait accompli, das mich zu Ihrem Gefangenen machte, auch noch das und aus meinem eigenen Munde zu hören, dann —“

Das Uebrige vervollständigte das zitternde Abbrechen der Stimme und verrieth die bitteren Qualen, die der Beurtheilte in diesem Augenblick noch einmal durchempfund.

Der Polizeinspektor zuckte mit den Achseln. „Es wäre besser“, sagte er, doch ohne jede Härte, und blätterte anscheinend suchend in den vor ihm liegenden Akten — absichtlich um dem Gefangenen Zeit zu lassen, und es mochte etwas in dem Gefahren des

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nord östliche Deutschland.

Nachdruck verboten.

23. Aug.: Heiter, wolfig, warm, zu Gewittern geneigt.

24. August: Wolfig, vielfach heiter, warm, viele Gewitter, magnetische Störung und stichweise Nordlicht am 24-26. August.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

Elbing, 22. August. Herr Hauptlehrer Florian eröffnete die am vorigen Sonnabend im „Goldenen Löwen“ abgehaltene Sitzung des Lehrervereins durch Mittheilungen geschäftlicher Art, z. B. daß jede Aenderung des Statuts sowie der Mitgliedschaft binnen 3 Tagen polizeilich zu melden ist. Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Protokolls hielt Herr Lehrer Grundmann einen Bericht über die von ihm in den letzten Sommerferien gemachte Reise nach den schlesischen Gebirgen. Darauf wurde dann über die zu veranstaltende erste Westpreussische Provinziallehrerversammlung gesprochen. Der Aufruf zum Besuche derselben wird in den sechs neuesten Zeitungen der Provinz veröffentlicht. Die gewählten Commissionen sind eifrig mit den Vorbereitungen beschäftigt und haben allseitig freudiges Entgegenkommen bei der Bürgerchaft gefunden. Herr Oberbürgermeister Elbitt hat von Deß aus schriftlich seine Theilnahme und Mitwirkung im Festkomitee bereitwillig zugesagt, ebenso Herr Landrath Erdhoff und die anderen Herren aus der Bürgerchaft. Die Anmeldungen zum Besuche sollen bis zum 20. Sept. erfolgen, damit Zeit bleibt für die nöthigen Arrangements. Der Besuch wird voraussichtlich ein recht großer werden. Nach Schluß der Sitzung trat die Wohnungskommission noch zu längerer Besprechung zusammen, während die Preiscommission am Sonntag Vormittag eine Zusammenkunft hatte.

[Die Viedertafel] beabsichtigt nächsten Sonntag eine Fahrt nach Cadinen, Banklau und Succae mit dem Dampfer „Kronprinz“ zu unternehmen. Preis für Hin- und Rückfahrt 60 Pf.

[Einen Ausflug nach Königsberg] unternahm gestern Morgen unter Benutzung des Frühzuges der Sängerkor der Loerer u. Wollfischen Cigarrenfabrik. In Braunsberg schloß sich der Sängerkor der dortigen Fabrik-Filiale an und betrug die Zahl der Theilnehmer etwa 100 Personen. Die Heimfahrt erfolgte erst heute Nacht.

[Schwermüthig] Kommenden Donnerstag wird Herr Schwiergerling in Belleue abermals ein großes Feuerwerk abbrennen, das an Schönheit und Großartigkeit das vor Kurzem abgebrannte übertreffen soll. Zum Schluß soll das Schlachtfeld von Mars la tour dargestellt werden. Das mit so reichem Besatz aufgenommene erste Feuerwerk bürgt dafür, daß auch am Donnerstag ein zahlreiches Publikum sich in Belleue einfänden wird.

[Concerte.] Das Concert der „Wiener“ Damentafel in Belleue war gestern gut besucht, auch fanden die Leistungen der Kapelle vielen Beifall. In Weingrundforst war der Besuch gleichfalls ein ziemlich guter.

[Fohlenmärkte.] Freitag fanden in Zeher und Thiergarth Fohlenmärkte statt, welche stark besucht waren. Das Pferdmaterial war vorzüglich und wurden für gute Fohlen bis zu 200 Mark bezahlt. Sonnabend wurden die gekauften Thiere nach dem hiesigen Viehhofe getrieben, ausgewechselt und verladen.

[Untersuchung des Schweinefleisches.] Für den Regierungsbezirk Danzig wird in kürzester Zeit eine Verordnung, betreffend die Untersuchung des Schweinefleisches auf Trichinen und Finnen, erlassen werden, die auch auf alle diejenigen Städte Anwendung finden soll, in denen Schlachthäuser mit Schlachtzwang sich befinden. Die betreffende Verordnung soll mit dem 1. October d. J. in Kraft treten.

[Die große Hitze] hält noch immer an, und wenn der Direktor des französischen Observatoriums Montsouris, Herr Descey, Recht hat, kann es unter Umständen noch schlimmer werden. Herr Descey versichert nämlich, daß die gegenwärtige Hitze keine bloße Folge der Sonnenwärme, sondern sie führe sich hauptsächlich auf einen heißen trockenen Luftstrom zurück, der in Folge von gewitterhaften Strömungen im Süden zu uns gekommen sei. Es sei eine Art Sirocco oder Samum, von dem wir aber nur Theilwirkungen verspürt haben, denn er sei auf seinem Wege etwas abgelenkt worden; es sei nicht unmöglich, daß wir ihn noch voll zu spüren bekommen. Das wären also für die nächsten Tage noch nette Aussichten! Werthwärtig bleibt dabei nur, daß die Nächte doch eine verhältnismäßig kühle Temperatur aufweisen. Eine warme Luftströmung müßte naturgemäß auch wärmere Nächte mit sich bringen.

[Folgen der anhaltenden Dürre.] Die Sommerzeit hat in den letzten Tagen mit Nacht gezeit und wird überall eingeerntet. Da jetzt alles ziemlich zugleich kommt, können die Besitzer gar nicht mit der Arbeit fertig werden. „Derartige günstige Erntewetter haben wir in Jahren nicht gehabt.“ so hört man manchen Landwirth äußern. Aber auch nachtheilige Folgen hat die Dürre mit sich gebracht. So sind z. B. in der Niederung schon viele Kartoffeln ganz abgestorben; die Viehweiden sind dermaßen schlecht, daß viele Besitzer ihr Vieh mit Grünfutter haben füttern müssen. Ferner sind die Ländereien so ausgetrocknet, daß die Bestellung derselben bald unmöglich geworden ist.

[Auch eine Folge der Hitze.] Sonnabend Abend suchten drei Arbeiter nach des Tages Loth und Mühen in einem Schankloale Erquickung. Jedem falls von der Ansicht ausgehend, daß weil die Hitze und der Durst außergewöhnlich, auch das Quantum des Getränkes ein größeres wie sonst sein müßte, hatten sich die drei Arbeiter so betheilt, daß sie wenige Schritte vom Lokale entfernt, auf die Straße hinfielen und wie leblos liegen blieben. Sie mußten nach Hause gebracht werden.

[Ertrunken?] Die Streckenarbeiter Ehrenberg und Schulz von hier waren gestern mit Arbeiten auf der Strecke zwischen hier und Grünau beschäftigt. Nachdem sie die Arbeiten ausgeführt, begaben sie sich nach der Anschließstelle der Strecke Miswalde bei Wärtchen Nr. 26, um dort in dem Kanal zu baden. Dem in der Nähe befindlichen Wärter, welcher die beiden Leute gesehen hat, als sie nach dem Wasser gingen, fiel es auf, daß dieselben nicht zurückkehrten. Er begab sich an Ort und Stelle und fand die Aelber am Ufer liegend vor, von den Badenben aber war nichts zu sehen. Man nimmt daher an,

denken, daß in den Vorjahren von den in den Etats eingelegten Summen ganz beträchtliche Beträge gestrichen sind, was seine Rückwirkung auf die Forderungen für 1893-94 auszuüben nicht verfehlen werde. Nach der Denkschrift sollten für die 4 neuen Panzerschiffe die Forderungen im Jahre 1892-93 abgeschlossen sein. Thatsächlich ist dies nur beim Panzerschiff „Brandenburg“ der Fall gewesen, für die anderen drei dürften im nächsten Etat noch beträchtliche Schlussraten verlangt werden, die sich schon nach den früheren Angaben der Marineverwaltung auf 5,5 Millionen belaufen, sich aber noch um die im laufenden Etat seitens des Reichstages gestrichenen weiteren 2,3 Millionen erhöhen dürften. Von den 9 verlangten Panzerfahrzeugen sollten nach der Denkschrift mit Schluß des Jahres 1892-93 sechs hergestellt bzw. die Mittel für deren Herstellung bewilligt sein. Thatsächlich sind die Forderungen für drei beendet. Der Bau der Kreuzerfortvetten, von denen in der Denkschrift 7 gefordert waren, ist am wenigsten vorgeschritten. Für die erste ist noch eine Schlussrate von 1,7 Millionen im nächsten Etat zu verlangen. Für die anderen ist bisher noch nichts bewilligt worden. Die erste Rate für die Kreuzerfortvette K. wurde in der vorigen Reichstagssitzung abgelehnt. Von den 4 verlangten Kreuzern und den 2 Uebios sind die Gesamtmittel für 2 bzw. 1 bisher bewilligt worden. Nach dieser Uebersicht zu urtheilen, dürfte die im Etat 1893-94 für den Neubau von Kriegsschiffen zu fordernde Summe sich kaum auf den Betrag von 13,9 Millionen beschränken, da sich allein die letzten Ratenforderungen für die Panzerschiffe, welche in der Denkschrift für das Jahr 1893-94 nicht vorgesehen waren, auf 7,8 Millionen belaufen.

\* Elberfeld, 19. Aug. Der Oberbürgermeister hatte die Turnvereine aufgefordert, am Sedanstage sich an dem Festzuge durch die Stadt zu betheiligen; die Musik dazu werde die Stadt stellen. Von den sechs vorhandenen Turnvereinen haben vier ihre Theilnahme abgelehnt.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Lemberg, 21. August. Aus Podwoloczyska wird gemeldet, daß das am 19. d. M. in Kraft getretene Durchfuhrverbot für Geflügel und Eier aus Rußland gestern auf Verstellung vieler Interessenten vom Ministerium wieder telegraphisch aufgehoben worden ist.

Budapest, 21. Aug. Der „Pester Lloyd“ spricht die sichere Erwartung aus, daß noch im Laufe des September die mit der Valuta-Regulierung im Zusammenhange stehenden Finanzoperationen in Angriff genommen werden.

Frankreich. Paris, 20. Aug. In einem Brief an den „Figaro“ erklärt Prinz Victor Napoleon, daß er weder einen sozialen noch religiösen Krieg wünsche und daß er nicht vergessen werde, daß sein Großvater im Jahre 1807 die Juden emanzipirte.

Amerika. New-York, 20. Aug. Wie aus Knoxville berichtet wird, hat General Carnes den Kapitän Andersen befreit. Die Grubenarbeiter haben sich in den Bergen verschanzt und gedroht, Carnes und seine Truppen niederzuzumähen. Es gelang jedoch Carnes, 200 Meuterer gefangen zu nehmen und durch die Drohung, dieselben erschließen zu lassen, die Freilassung Andersens zu erwirken. Aus Buffalo kommt die Nachricht, daß in einer dort stattgefundenen stürmischen Versammlung der General-Ausschuß beschlossen wurde. Das 13. Regiment aus Brooklyn bestand einen heftigen Kampf mit 300 Streikenden. Aus Washington wird gemeldet, daß der Staatssekretär des Meubers vom amerikanischen Consul in Constantinopel ein Telegramm erhielt, wonach das Missionarshaus in Vordour in Brand gesteckt worden wäre. Die Regierung ließ telegraphisch Entschädigung fordern und entsandte mehrere Kreuzer, um die bedrohten Amerikaner zu beschützen.

Russische Wirthschaft und die Cholera.

Die Berliner „N. Nachr.“ veröffentlichten einen bemerkenswerthen Artikel über die Zustände im Zarenthum:

„In der weltweiten sarmatischen Ebene hat die Luft eine eigene schüchterne Weise, sich hervorzuheben: wenn die Leute dort singen, so klingen gedehnte, gewichtige Rhythmen, melancholische Laute in die ungesellige Steppe, die Freude selbst magt nur verflohen sich in die Welt und wählt ein dunkles Gewand, damit man sie nicht so leicht erkenne.“

„Die Menschen dort haben das Talent, fröhlich zu sein, nicht üben können und so ist es verkümmert. Es sind Stehender der Geschichte, Gläubiger des Glücks, die freilich nicht ahnen, wieviel Sonne das Dasein zu vergeben habe, und die deshalb die Bürde ihrer

Beamten zu bemerken gewesen sein, was den jungen Mann sich überwinden ließ.“

„Ich lernte ein junges Mädchen kennen und begann mit demselben ein Verhältnis, das mir allmählich Verpflichtungen auferlegte, die immer schwerer auf mir lasteten. Meine Schuld ist eine sehr einfache, aber vielleicht um so unverzeihlicher, als ich lediglich meine Einnahmen überschritt, um meiner Braut ein Wohlleben zu bieten, zu dem diese Einnahmen auf die Dauer nicht ausreichten. Ich geriet in immer drückendere Schulden, deren Tilgungstermin ich endlich nicht mehr einhalten konnte, meine vermögenden Angehörigen, die meine Beziehungen zu dem Mädchen nicht gern sahen, verjagten mir jede Hilfe und... so kam es denn, daß ich mit kleinen Beträgen aus der Fabrikfabrik aus meinen Schulden mich herauszufinden veruchte, um nicht am Ende auch noch meiner Stellung dadurch verlustig zu gehen, daß die Chefs davon erführen. Das Fehlende glaubte ich allmählich von meinem Gehalt, der mir monatlich gezahlt wurde, deden zu können, da eine vorzeitige Revision der Bücher nicht zu befürchten stand. Durch eine anonyme Anzeige fand diese jedoch ganz plötzlich statt, und ich wurde verhaftet.“

„Was war das für ein Mädchen, dessen Verhältnis zu Ihnen Ihre Angehörigen nicht gern sahen? Eine Diene?“

„Herr Inspector, ich bitte Sie, meine Empfindungen, mögen Sie mich auch in die Situation gebracht haben, dennoch als aufrichtig zu achten. Daß es ein armes Mädchen war, mit dem ich mich verlobt hatte, genügt allerdings dem Haffe meiner Verwandten, das Schlechteste über uns zu sprechen.“

„Verüben Sie sich — eine Kritik Ihrer Empfindungen ist nicht meine Sache. Treten Sie wieder auf den Fluß hinaus.“ Und dem Gefangenen auf dem Fuße folgend, befahl der Polizeikommissar einem bereitstehenden Aufseher kurz:

„Schloß!“ (Fortsetzung folgt)

Freudlosigkeit minder schwer tragen, als wenn sie den wunigen Schmerz, den stuhendes Licht den Augen des Sterblichen schafft, kennen und liebten. Ein breiter Strom des Aberglaubens gleitet dort durch's Leben. Hungersnoth oder Brandschagung durch den irdischen Herrn, Pest oder Cholera ist Schicksal, unabwehrbar von Gott gesendet, und Trevel ist's. Menschengott und Menschenwitz stöhrend eingreifen zu machen in die Verhängnisse der obersten Gewalten.

„Ruhig und träge fließen die Ströme durch die sarmatische Ebene, Gestrüpp und Geröll, Sand und mächtiger Holzstämme führende Lager machen die Fahrstraße unwegsam und trüben den Spiegel der Gewässer. Lange dauert dieser Zustand, dann bricht mit tüchtiger Heftigkeit ein Aufrast los in den geduldig so lange leidenden Wasserläufen, gierig flutet die Woge meilenweit zur Mächtig in's armelige Land hinein, weg-schleppend und verschleppend, was der farge Ertrag der Arbeit an Segnungen geschaffen hat. Auch das ist Schicksal! Hat der wüthende Strom sich ausgerast, kehrt er matt und abgehezt von so ungewohnter Anstrengung in sein Bett zurück und wälzt die trüben Fluthen träge wie zuvor der Mündung zu.“

„Wie sein Fluß, so ist des Sarmaten Blut. Er leucht unter der Last von dem Schicksal oder von des Schicksals Statisten verhängten Strafen durch ein freudeleeres Dasein. Blüthlich, nicht einmal wann die Bürde besonders drückt, bricht er los, rüttelt an den Ketten, stößt ohnmächtig mit den muskulösen Armen um sich, dann stürzen die Schergen der Gewalt auf ihn, er wird gebunden und zurückgeschleppt ans Joch, das er mit stumpfem Nackeln wieder begrißt und weiter trägt, nachdem zu den früheren Ketten der Sicherheit und Strafe wegen noch eine neue und besonders starke hinzugekommen ist. Schicksal!...“

„Die Bauern, die im vorigen Jahre, als der Hunger gar zu schmerzhaft in den Gedärmen wühlte, die Hand erhoben gegen die gut gefütterten und in wohligen Uniformen stekenden Beamten, sind längst gebädigt, im Ural und im Todtenhause am Ob oder Jenissei schlafen sie den traumlosen Schlaf ihres müden Daseins weiter. Auch als die Cholera kam, um der Hungersnoth largen Nachlaß an gesunden Leibern schnell aufzugeben, begann das sarmatische Blut wieder wild aufzubegehren. Zu Astrachan und Saratow rottete die Verwieselung wilde Haufen zusammen und das Volk trachtete, seiner Seele und seines Körpers schlechte Sorger hart aber gerecht zu strafen. Rußland ist groß, aber des Zaren Arm reicht weit und mer ungeberdig von der Cholera sich nicht wollte fassen lassen, wer jammerte und eiferte, daß nicht geforgt sei für die Sicherheit des Leibes, und daß Geld und Zeit verthan werde, dem boten die Mauern düsterer Gefängnisse schauerliche Resonanz für seine Nothschreie.“

„Es ist ganz still geworden von den Cholera-Aufständen in Rußland. Täglich meldet der offizielle Draht, daß in diesem und dem anderen Gouvernement alles in bester Ordnung sei, die Todtenliste weist einen Rückgang von so und so vielen Erkrankten auf, die Vorkehrungen seien die denkbar besten und so weiter fort. Daß der berühmte eine Todte der russischen Kriegsrapporte aus dem für solche Kleinigkeiten fatal guten Gedächtnisse der Mitlebenden noch nicht ausgefrisch ist, ignoriert der offizielle Cholera-Ausschuß und beschelbet sich vielleicht mit dem tragikomischen Erfahrungssatze, daß es am Ende gegen die Cholera doch kein Mittel gebe.“

Für den ruhigen Beobachter steht die Sache längst fest und klar: die Macht haben in Stadt und Land, die herrschende Klasse in Rußland, hat sich wie bei der Hungersnoth, so auch jetzt gegenüber der Cholera-plage völlig unfähig gezeigt. Zwar hat man diesmal von der Rena aus, wo einst die goldene Horde herrschte und jetzt ein sogenanntes Ministerium für öffentliche Aufklärung residirt, des Ausbruchs der Pest frühzeitig gedacht, aber da sich die Bekämpfung der Cholera nicht in derselben Weise für spekulative Zwecke verwerthen läßt wie die Hungersnoth, so blieb die russische Gesellschaft, die „Intelligenzia“, mit verschränkten Armen stehen und die Technonik's sehen zu, wo der Rubel rollt und ob er seine freundschaftliche rotirende Bewegung nicht in ihre Taschen auszubehnen beabsieht.

Inzwischen breitet die Seuche ihre todbringenden Arme immer weiter aus, vom Hochlande von Iran bis an die Grenzen des civilisirten Europa hat sie eine schredliche Stappensstraße geschaffen und der Erdtheil ähnt, da der Hochsommer immer glühendere Sonnenpelle bringt und die Luft dörrt, auf daß dem scheußlichen Feinde der Weg geebnet sei. Im Winter Hungersnoth, im Sommer Cholera; wahrlich der Sarmate hat Recht, wenn er zum Singen nur halb den Mund öffnet und Laute vernehmen läßt, die wie dumpfe Klage tönen und grollen. Ob die russische Regierung solche Zeiten recht nützt zu eigener Brüfung und Läuterung: „Wißt Welt und Menschen recht verstehen, muß Du ins eigene Herz Dir blos“ — das gilt auch für die Völler-Individuen, nicht blos für den einzelnen Menschen. Die „große“ europäische Politik dürften die Staatsweisen an der Rena einmal erste gründlich auszulehren. Wer ins weite unendliche Blau den Sinn und den Blick kehren will, muß auf eigenem Grund recht fest stehen und sein Haus wohl bestellt haben.“

Von der Cholera.

(Telegramme des Hirsch'schen Bureau's.)

Petersburg, 21. August. In Folge einer anonymen Anzeige, daß die Sekte der Begunen die Erkrankungen an der Cholera nicht anmelden, nahm der Polizeichef von Saratow Nachforschungen vor und fand bei dem reichen Großhändler Bogomelow in dessen Garten vier Cholera-Leichen begraben. Dieselben lagen kaum 10 Centimeter unter der Erde. Der Gouverneur verfügte die strengste Beaufsichtigung und Bestrafung der Begunen.

Konstantinopel, 20. August. Der ganze Hofstaat des Schah's von Persien, sämtliche Minister, mit Ausnahme des Ministers des Innern und des Kriegsministers, haben Teheran verlassen und sich in das Elbruz-Gebirge geflüchtet. Hunderte von flüchtenden Familien werden von der geängstigten Landbevölkerung nach Teheran zurückgetrieben. — Die hier eingetroffene letzte Nummer des Persischen Amtsblattes „Zwan“ bringt schredliche Schilderungen über die Verheerungen, welche die Cholera auf dem flachen Lande angerichtet, wo weder Aerzte, noch Apotheken und Desinfektionsmittel vorhanden seien.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 20. August. (D. Z.) Heute Vormittag verabschiedete sich Herr Polizeipräsident v. Reismütz von den Bureaubeamten seines Ressorts und den Polizei-Commissarien. Der Herr Präsident dankte den Herren für ihre Unterstützung, die ihm während

seiner Amtszeit zu Theil geworden, und wünschte ihnen in ihren Stellungen dieselbe Befriedigung, die er in seiner hiesigen gehabt habe. Morgen Abend wird Herr v. Reismütz unsere Stadt verlassen, um sein neues Amt in Wiesbaden zu übernehmen. — Am nächsten Sonnabend beginnen hier die Michaelis-Abiturienten-Prüfungen, und zwar am königlichen Gymnasium, wo 17 Primaner sich derselben unterziehen. Am 30. August soll die Abgangsprüfung am städtischen Gymnasium, am 31. am Realgymnasium zu St. Johann stattfinden. — Der auf der Speicherinsel belegene große Lagerplatz „Trommelhof“ (von der Sopienengasse, Maulegasse, Stüchegasse begrenzt) ist durch Kauf in den Besitz der hiesigen Maschinen-Firma Hodam u. Kehler übergegangen. Diese Firma wird auf diesem Platz eine große Maschinen-Werkstatt mit Dampftrieb einrichten.

Maricburg, 20. August. (M. Z.) Am Bruchloche von Altminsterberg, unmittelbar an der Dirschauer Chaussee, wurde gestern, im Schilfe versteckt, die Leiche einer fremden, anscheinend dem Arbeiterstande angehörenden Frauensperson gefunden. Bekleidet war dieselbe mit einem grauen Rod und außerdem wurden noch zwei mit den Buchstaben A. S. gezeichnete Taschentücher vorgefunden. Ob hier ein Unglücksfall, Verbrechen oder Selbstmord vorliegt, hat bis jetzt noch nicht ermittelt werden können. Heute Nachmittag begab sich eine Gerichtskommission an Ort und Stelle, um den Thatbestand aufzunehmen.

Grudenz, 20. Aug. (G.) Mit Rücksicht auf die Maul- und Klauenseuche ist der auf den 29. August in Grudenz angelegte Viehmarkt verboten worden. Der Auftrieb von Pferden bleibt gestattet. Der Transport von Schweinen darf im Kreise Grudenz nur durch Wagen, Karren oder Tragen bewirkt werden.

Projanke, 21. Aug. Gestern in der Mittagsstunde brach in dem Holzschuppen des Besitzers Marquardt in dem nahegelegenen Vonsl Feuer aus, das sehr bald auch Wohnhaus, Scheune und Stallungen in Brand setzte. Sämtliche Gebäude, welche mit Stroh gedeckt waren, brannten in kurzer Zeit nieder. Die ganze Ernte, sowie 1 Pferd, 2 Kühe, 2 Schweine und das Geflügel wurden ein Raub der Flammen; auch das Mobilar ist bis auf die wenigen Stücke, welche die hiesige Feuerwehr noch retten konnte, mit verbrannt. Der angerichtete Schaden ist ganz bedeutend, zumal Marquardt nur sehr niedrig versichert ist. Ueber die Entstehungsurache des Feuers ist nichts bekannt. — Die Arbeiten zur Einrichtung einer Molkerei schreiten hier rüstig vorwärts, so daß dieselbe in aller nächster Zeit wird in Betrieb gesetzt werden können.

Zempelburg, 21. Aug. Die diesjährige Kirchenvisitation findet hier selbst den 26. d. M. durch den Superintendenten der hiesigen Herrn Pfarrer Spring aus Flatow statt. — Gestern gegen Abend zog ein sehr heftiges Gewitter über unsere Gegend. Der Blitz schlug in das katholische Pfarrhaus zu Gr. Lutau und äscherte dasselbe ein.

R. Pölsin, 20. August. Der berüchtigte und gemeingefährliche Einbrecher Tabbert, welcher am Sonntag früh aus dem Zuchthaus in Mewe entwichen ist, wurde gestern Abend hier ergriffen. In der Nacht zum Donnerstag hatte derselbe versucht, bei dem Gutbesitzer Mania in Pommei einzubrechen, war jedoch durch eine Militär-Patrouille aus Mewe gestört worden. In der folgenden Nacht versuchte Tabbert hier in das Hotel des Herrn Sikorski einzubrechen. Mehrere Herren hatten sich aber auf Posten gestellt und überraschten ihn, als er sich an einem Fenster zu schaffen machte. Leider gelang es ihm, im Schutze der Dunkelheit zu entkommen. Am nächsten Morgen machten sich mehrere Herren auf, um die Feldmark abzuluchen. Hierbei entdeckte Herr Dr. S. den Verbrecher in einem Erbsenfelde, neben sich eine schwere Art. In dem mit ihm angestellten Verböde stand er, daß er in der nächsten Nacht wieder hatte versuchen wollen, in das Hotel des Herrn Sikorski einzubrechen. Heute Morgen wurde er dem Zuchthause in Mewe wieder zugeführt.

Strasburg, 19. Aug. (N. W. M.) Unsere Stadt bekommt für die Zeit vom 30. August bis zum 5. September 1600 Mann Einquartierung. — Ein hiesiger Untersecundaner machte sich das Vergnügen, Nachts einem seiner Lehrer die Fenster einzuwerfen. Er wurde zur Strafe dafür von der Anstalt entfernt.

Marientwerder, 20. August. (N. W. M.) Die diesjährige Kreis-Synode der Diocese Marientwerder-Stubm wird Donnerstag, den 26. August, in der hiesigen Domkirche unter dem Vorsitz des Superintendenten Herrn Consistorialrath Braunschweig abgehalten werden. Derselben geht Mittwoch, den 24. August, die amtliche Pastoral-Conferenz voran.

Al. Gzhyt, 21. August. In der vergangenen Nacht wurde unsere Gegend von einem heftigen Gewitter heimgejudt. Um 13 Uhr Morgens schlug der Blitz in das massive Gebäude des Bahnhofs-Herrmann in Culm ein und zündete. Der 16jährige Sohn des H. sprang in äußerster Noth aus dem Fenster der brennenden Dachstube, ohne sich zu verletzen, während die anderen, im oberen Stockwerk schlafenden Kinder, vom Vater gerettet werden konnten. Der Culmer Feuerwehr, welche schon nach 10 Minuten an der Brandstätte war, ist es zu verdanken, daß das Feuer auf den oberen Räumen beschränkt blieb.

Braunsberg, 20. Aug. (E. Z.) In die heute unter dem Vorsitz des Provinzialschulraths Dr. Carnuth vollzogene Abiturientenprüfung am hiesigen Kgl. Gymnasium waren 3 Oberprimaner eingetreten. Von diesen haben 2 das Zeugniß der Reife erhalten: Heller aus Schmolainen und Müller aus Angerburg.

Königsberg, 20. August. (K. Z.) Ein Unglücksfall hat sich, wie oben berichtet wird, auf dem Frischen Hoff in der Nähe von Brandenburg ereignet. Hier befand sich ein Schiffer aus Wangitt auf der Fahrt nach Elbing und beauftragte seinen vierzehnjährigen Sohn, auf die Mastspitze zu steigen, um an der Takelage etwas in Ordnung zu bringen. Bei dem wehenden Winde und den Bewegungen des Rahmes machte der Knabe beim Herabsteigen einen Fehltritt, verlor den Halt und stürzte auf das Deck, wo er mit zerschmettertem Schädel vor den Füßen der Eltern liegen blieb und nach 2 1/2 Stunden unfähigster Schmerzen in den Armen der Mutter verstarb. Die Leiche wurde auf dem Landwege zur Beerdigung nach Wangitt befördert. Der verunglückte Knabe war das einzige Kind der Schifferleute.

Zufereberg, 20. Aug. (D. B.) Zwei Kinder jüdisch-russischer Auswanderer mußten heute früh in das Viktoriaspital übergeführt werden, weil sie bei der Revision der Züge durch Herrn Dr. Rosenkranz an Diphtheritis schwer erkrankt in einem Wagen 4. Klasse vorgefunden worden sind. Die drei übrigen Geschwister der Kinder wurden nebst den Eltern dem hiesigen Siechenhause zur Beobachtung überwiesen.



# Unser Total-Ausverkauf

bietet noch grosse Vorräthe zu billigsten Preisen.

## Pohl & Koblenz Nachfolger.

Kleiderstoffe. Seidenzeuge. Buckskins. Gardinen. Möbelstoffe. Teppiche.  
Leinen. Bettzeuge. Hemdentuche. Wäsche. Taschentücher etc.

NB. Mousseline de laine und Cattune in neuesten Dessins weit unter dem Einkaufspreis.

Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.

### Bellevue.

Donnerstag, d. 25. August cr.  
Um den allgemeinen Wünschen der hochgeehrten Herrschaften von Elbing und Umgegend nachzukommen, wird der Pyrotechniker **Fr. Schwiegerling** aus Breslau sein

zweites u. letztes

### Wiener Monstre-Pracht-Feuerwerk

abzubrennen die Ehre haben, welches an Größe und Schönheit das erstabgebrannte Feuerwerk bei weitem übertreffen soll. Vollständig neue wunderbare pyrographische Decorationen, in nie gesehener Farbenpracht. Zum Schluss: Die Schlacht von Mars la Tour, wobei 1000 Schwärmer, 1000 Leuchtflugeln und 100 Raketen in die Luft steigen.

Grosses Concert der Kahlberger Bade-Kapelle. Alles Nähere durch die Placate. Der Feuerwerksplatz wird bedeutend vergrößert.

G. Müller.

### Liedertafel.

Sonntag, den 28. August: Fahrt der activen und passiven Mitglieder nach Cadinen, Theil der Rehberge, Panikau, Succase. Abfahrt Morgens 7 Uhr mit Dampfer „Kronprinz“.

Billets zur Hin- und Rückfahrt à 60 Pf. sind im Bureau des Unterzeichneten zu haben. Bestellungen zum Mittagessen in Panikau sind bis spätestens Donnerstag Abend dort abzugeben. **Battre**, Rechtsanwält.

### Etablissement Markthalle.

Sonntag, d. 28. d. M.:

Das beliebte

### Kinder-Erntefest.

Gr. Concert, ausgeführt von der Kahlberger Badekapelle. Umzug auf einem fein geschmückten, mit Schnitten besetzten Erntewagen und Gratisfahrt in einem mit Ziegen bespannten, festlich decorirten Fuhrwerk. Kinderbelustigungen aller Art, als Wurfschnappen, Prämienessen u. v. m. Auslassen mehrerer Luftballons, brillantes Feuerwerk etc.

Entree für Erwachsene 20 Pf., Kinder unter 10 Jahren in Begleitung von Angehörigen frei und erhalten ein zum Fest passendes Gerath oder Lampion gratis, über 10 Jahre 10 Pf. Anfang 3 1/2 Uhr. Näheres die Placate. **Der Vorstand.**

### Herzlichen Dank.

Dem Herrn

### A. Nagel,

Homöopath. Praktikant in Magdeburg, Stephansbrücke 34, 1 Tr., spreche ich hiermit meinen herzlichsten Dank aus für die vollständige Heilung meines kranken Fußes.

Nachdem ich zwei Jahre vergeblich nach Hilfe suchte, wandte ich mich an Herrn **A. Nagel**, welcher mir in entsprechend kurzer Zeit meinen offenen Fuß vollständig wieder heilte, daß ich meinem Beruf wieder nachgehen kann. Ich kann nun genannten Herrn den leidenden Menschen, welche mit solchen Fehlern behaftet sind, auf's Wärmste empfehlen.

### C. Finke,

Schmiedemeister,

Altenweddingen.

### Dienstag: Liedertafel.

### Die Landwirthschaftsschule zu Marienburg Wpr.

(lateinlos, halbjährige Klassenkurse, in 14 Jahren 295 Abiturienten mit Freiwilligenrecht) nimmt zu Ostern und zu Michael jeden Jahres in jede Klasse neue Schüler auf. Anmeldungen nimmt entgegen und Auskunft erteilt der **Director Dr. Kuhnke.**

Neu! **Für Reisende, Touristen** in kleinem Carton **Fernseher**, bequem bei sich zu tragen und auf jeden beliebigen Stock schnell zu befestigen, à M. 1 mit einem Zug M. 1,20 mit zwei Züg. M. 1,40 mit drei Züg. M. 1,75.  
Porto 20 Pfennig.  
**Schröder, Berlin W. 62,** Courbièrestraße.

### Die Modenwelt.

Illustrirte Zeitung für Toilette und Handarbeiten.  
Jährlich: 24 Nummern mit 2000 Abbildungen, 14 Schnittmuster, Beilagen mit 250 Muster-Vorzeichnungen, 12 große farbige Modenbilder mit 80-90 Figuren.  
Preis vierteljährlich 1 M. 25 Pf. = 75 Kr. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen u. Postanstalten. Probe-Nummern gratis und franco bei der Expedition **Berlin W. 55. — Wien I, Operng. 5.** Mit jährlich zwölf großen farbigen Modenbildern.

### Raucher

kaufen, wie zahlreiche Anerkennungs-schreiben und Nachbestellungen beweisen, sehr vortheilhaft von **F. Herrmann** in **Oranienbaum**-Anh.

### Rauchtabak

10 Pfd. Postpaket franco gegen Nachn  
geschn. Rippentabak M. 2,75  
f. Kraustabak " 4,-  
f. Holländ. Tabak " 5,-  
(angenehm im Geschmack und parfam im Gebrauch.)  
Veilchentab. (f. Aroma) M. 6,-  
Pastorentabak (milde) " 7,50  
Varinas-Mischung etc. von 10 bis 20 Mark.

100 Pfd. geschn. Rippentab. 16,50 M.

### Cigarren

in beliebten, gut abgelagerten Sorten. 100 Stück zu 2,90, 3,25, 3,50, 3,75, 4-8 Mark.

### Interessanter

aber harmloser Scherzartikel.

### Das Liebesthermometer

erregt fortgesetzt Unterhaltung und Heiterkeit. Sollte in keiner Gesellschaft fehlen. Für 50 J. in Briefmarken zu beziehen von

**Schröder, Courbièrestraße 10, Berlin W. 62.**

**Braunschweiger Mettwurst** in kleinen Würsten, feinste **Cervelat-Wurst**, Winter- und Sommerwaare, **Hinderpöfelfleisch**, 2 Pfund = Büchle 100 J., **Frühstücks- und Hinderpöfelzungen** in Büchsen empfiehlt **Otto Schicht.**

### XI. Westpreussische Provinzial-Lehrer-Versammlung.

Zu der am 5., 6. und 7. Oktober d. J. in **Elbing** tagenden **XI. Westpreussischen Provinzial-Lehrer-Versammlung** ladet der unterzeichnete Ortsausschuß die Lehrer unserer Provinz, sowie alle Freunde des Schulwesens hiermit ganz ergebenst ein.

Die Anmeldungen zur Teilnahme nimmt **Lehrer Mielke** hier bis zum 20. September entgegen; an denselben ist gleichzeitig der Festbeitrag einzusenden, der 3 M. und bei Verzicht auf das Festessen 1,50 M. beträgt. Für billige Wohnung in Gasthöfen und Privathäusern, sowie für Freiquartiere soll bei rechtzeitiger Anmeldung Sorge getragen werden, und wird ersucht, diesbezügliche Wünsche bei der Anmeldung zu äußern.

Anmeldungen von zeitgemäßen Vorträgen nimmt der Vorsitzende des Provinzial-Lehrervereins, **Hauptlehrer Mielke I** in **Danzig**, entgegen. **Elbing, den 20. August 1892.**

**Der Ortsausschuß.**  
**Bandow, Beyer, Becker, Bury, Borowski I.,** Oberlehrer. Lehrer. Pfarrer. Pfarrer. Lehrer.  
**Borowski II., Dr. Contag, Deltzer, Elditt, Etdorf,** Lehrer. Bürgermeister. Lehrer em. Oberbürgermeister. Landrat.  
**Florian, Grundmann, Günther, Haensler, Harder,** Hauptlehrer. Lehrer. Lehrer. Stadtrat. Prediger.  
**Korell, Lackner, Loock, Dr. Maywald, Mielke,** Lehrer. Pfarrer. Lehrer. Prediger. Lehrer.  
**Neufeldt, Pahnke, Pamperin, Rahn, Sallbach, Schultz,** Stadtrat. Lehrer. Fabrikdirektor. Pfarrer. Stadtrat. Lehrer.  
**Spiegelberg, Straube, Vanselow, Wendt,** Hauptlehrer. Hauptlehrer. Lehrer. Taubstummenlehrer.

### 14. Grosse Marienburger Pferdelotterie.

Ziehung am 14. September 1892.  
**7 compl. Equipagen** dar. **2 Vierspänner.** Ferner  
**5 gefattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,** in Summa:  
**7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.**  
Ferner **2400 Gewinne** im Werthe von **18,675 Mark.**  
**Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M.,** amtliche Liste und Porto 30 Pfg., empfiehlt die **Expedition der „Altpr. Ztg.“**

Hiermit die ergebene Anzeige, daß in meiner Fabrik neben **Drahtgeweben** und **Drahtgeflechten** nunmehr auch **Drahtgitter, Siebwaaren** und alle einschlagenden **Drahtarbeiten** hergestellt werden.  
**Paul Moritz Levinsohn, Königsberg i. Pr.**

### Deutsche Straßenprofilkarte für Radfahrer.

Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.**  
**Section Danzig und Elbing** etc.  
Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**  
Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der **Expedition der Altpreussischen Zeitung.**

### 10 Pfennig Freiburger Münsterbau-Lotterie

Loose, 1/60 Antheil zur großen **3235 Geld-Gewinne:**  
**1. Hauptgewinn 50,000 M. baar,**  
**1 à 20,000, 1 à 10,000, 1 à 5000 etc. M.**  
**Ziehung 6. und 7. September.**  
Für Wiederverkäufer: 11 Loose à 1 M., 28 St. für 2,50, 113 für 10 M., ganze Loose à 3 M., halbe à 1 1/2 M., 1/4 à 1 M. Porto und Liste 30 Pf.  
**Richard Schröder, Berlin C. 19, Spittelmarkt.**  
NB. Briefmarken nehme in Zahlung.  
gegründet 1875.

### Vorschriftsmäßige Post-Packet-Adressen

(mit beliebiger Firma bedruckt) **1000 Stück für 4,00 M.** Die Post nimmt ohne Firmen-Druck 5 M.  
**H. Gaartz' Buch- und Aecidenz-Druckerei, Elbing.**

**Rheinweine,** die Flasche zu 1,00, 1,20, 1,40, 1,50, 1,60, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50 M., empfiehlt **Adolph Kellner Nachf.**

**G.L. Daube & Co.**  
Central-Annoncen-Expedition der deutschen und ausländischen Zeitungen **Frankfurt a. M.** Berlin, Hamburg, Leipzig etc. Prompte und billige Bedienung. **Höchster Rabatt!** Entwürfe von Anzeigen in augenfälliger u. geschmackvoller Weise. **Kostenanschläge und Kataloge gratis!**

Bureau in **Danzig, Heiligegeistgasse 13.**

**Salve Regina No. 48, Gratia Camellias No. 129** empfehle als wirklich hervorragende 8 Pfennig-Cigarren. **J. Neumann, Alter Markt 44.**

**Jaskulski** (vorm. Kniewel) **Kettenbrunnenstrasse 2/3, I. Etage.** Sprechst. von 9-12 und 2-6 Uhr.

**Facturen, Rechnungen, Memoranden, Aviskarten, Briefköpfe** etc. etc.

werden auf speziellen Wunsch der Herren Auftraggeber in **copirfähigem Druck** hergestellt. **H. Gaartz' Buch- und Kunstdruckerei, Stereotypie, Elbing.**

**Dr. Krause ist heimgekehrt! Zurückgekehrt! Dr. Bleyer.**

Den 15. d. Mts. verreiste ich auf 12 bis 14 Tage. Während meiner Abwesenheit bleibt mein Atelier geschlossen. **C. Klehbe, Zahntechniker.**

### Matulatur

(ganze Bogen), ist wieder zu haben. **H. Gaartz' Buchdruckerei.** Fortzugshalber ist die **Wohnung** Brückstraße 29, 2 Tr., bestehend aus 3 Zimmern, Cabinet, Entree und allem Zubehör, nebst Wasserleit. und Klosett einricht., zum 1. Oktober d. J. zu verm.

**Eine kleine Wohnung** in der Herrenstraße ist billig zu vermieten. Zu erfragen Neust. Wallstr. 12.

Zu vermieten 1 Wohn. v. 3 Zim., part., 2 Wohn. v. 2 Zimmern, 2 Wohn. v. Stube u. Kab. m. Zub. Danz.-Str. 5/6.

**Barometerstand.** Elbing, 22. August, Nachmitt. 3 Uhr.

29	
Sehr trocken . . .	9
Beständig . . .	6
Schön Wetter . . .	3
Veränderlich . . .	25
Regen u. Wind . . .	9
Biel Regen . . .	6
Sturm . . .	3
27	
W. and: NW. 18 1/2 Gr. Wärme.	

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 196.

Elbing, den 23. August.

1892.

## Dunkle Mächte.

Novelle von H. v. Sempurg.

9)

Nachdruck verboten.

Der Festtag war gekommen. Die weiten Räume der Kunstakademie schwammen in einem Meer von Glanz und Licht, und eine zahlreiche, glänzende Gesellschaft wogte plaudernd und lächelnd umher. Ein ernsther stattlicher Mann befand sich inmitten derselben, der von vielen Herren und Damen zuvorkommend und herzlich begrüßt wurde, sich aber auffallend zurückzog.

Es war Doctor Arthur Fels, der junge Arzt, der durch seine Geschicklichkeit und Gewandtheit mehr denn je bei der Aristokratie „in Mode“ kam, ohne indeß sonderlich davon berührt zu werden. Er wußte, wer heute das Dornröschen gab und, obwohl er bis heute strengstens vermieden hatte, der ehemaligen Geliebten zu begegnen, trieb es ihn diesmal mit rätthelhafter Gewalt, die Vorstellung zu sehen. Mehr als einmal hatte er munkeln und laut reden hören, daß die Fürstin Sereco nicht glücklich sei; ach, das wußte er ja selbst, wie sie wie eine geknickte Rose neben dem Fürsten hinlebte. Weshalb Fels heute hier war, hätte er wohl nie erklären können — vielleicht war es der eine Gedanke, Therese zu sehen und zu sprechen, ihre geliebte Stimme wieder zu hören. Aber wie, brach das nicht von Neuem die unselige, tiefe Herzenswunde auf, die er bislang mit eisernem Willen zugehalten? —

Der Vorhang flog auf und die Vorstellung begann. Bild um Bild zog unter Musikbegleitung vorbei; Doctor Fels unterschied kaum die einzelnen Figuren, er wußte nur, daß Therese noch nicht erschienen war. Und endlich sollte das letzte Bild gezeigt werden: Dornröschen!

„Die schöne Fürstin Sereco,“ ging es von Mund zu Mund. Weiche, sehnuchtsvolle Töne erschollen vom Orchester — und dann theilte sich der verhüllende Vorhang. Ein allgemeines „Ah“ der Bewunderung wurde laut beim Anblick des süßen Märchenbildes, welches dort unter äppigem Rosengerant auf schneigem Lager schlummerte. Therese hatte die Augen geschlossen, eine feine Rötze lag auf den zarten Wangen, denn sie mochte keine Schminke darauf leiden, und dort rechts oben lauschte der Retter,

der Prinz, ganz versunken in den holden Anblick, hernieder.

Mit verschränkten Armen und festgeschlossenen Lippen stand Doctor Fels an einen Pfeiler gelehnt und starrte Dorarröschen an. War's denn wirklich die Geliebte, welche er auf ewig verloren? Weshalb durfte nicht er selbst hinein, um sie zum Leben — zum Glück wach zu küssen? Aber nein, es war ja Alles nur ein Traum, ein Wahngelbde, das ihn täuschte, um ihn dann erst recht verzweifelt in die dunkle, öde Gegenwart zurückzuschleudern!

Wieder und noch einmal mußte der Vorhang sich öffnen, um Dornröschen den enthusiastisch Beifall klatschenden Gästen zu zeigen, und als dann die Vorstellung vorbei war, wogten die Damen und Herren aufgeregter plaudernd durcheinander.

Am Arm ihres Gemahls erschien bald darauf die Fürstin Sereco, und nun drängten Alle um sie her, daß für den jungen Arzt keine Möglichkeit war, sich ihrer zu nähern.

Nach dem Souper wurde getanzt, und die älteren Herren, unter ihnen Fürst Sereco, zogen sich zum Spielen in einen der Nebensäle zurück.

Doctor Fels hatte furchtbar mit sich gerungen und der Entschluß stand fest in seiner Seele: er wollte beichten, die Geliebte sollte sein Verbrechen erfahren — und ihn verdammen oder ihm vergeben! Aber wie zu ihr gelangen? Sie war noch immer umringt von Herren und Damen. Aus der dichtesten Gruppe sah Doctor Fels das blasse, liebliche Antlitz Theresens, mit dem Rosenzweig im blonden Haar, hervorschauen; da faßte er einen kühnen Entschluß und — drängte sich durch. Als sie ihn erkannte, zögerte sie sekundenlang, mit ihm zu sprechen, der Athem versagte ihr, die Schläfen hämmerten fiebertisch, dann aber reichte sie ihm gütig die Hand und sagte: „Herr Doctor Fels, ich freue mich, Sie wieder zu sehen. Wie geht es Ihnen und Ihrem Herrn Vater?“

„Ich danke, so leidlich. Aber darf ich so kühn sein, Durchlaucht um einen Tanz zu bitten?“ sagte der junge Arzt erregt.

Sie hob das Eisenbeintäschchen auf und sagte dann beistimmend: „O gern, ich wollte die nächste Walzertour aussetzen, weil ich müde bin; wenn es Ihnen recht ist, verplaudern wir dieselbe.“

Ob es ihm recht war! Als die Paare sich

im Tanzsaal ordneten, legte die Fürstin ihre Hand auf seinen Arm und schritt schweigend hinüber nach dem grünen, einsamen Wintergarten, wo nur das Blätschern des Springbrunnens sich vernehmen ließ.

„So sehen wir uns wieder, Arthur,“ flüsterte sie traurig und zum ersten Male blickte die süßen, blauen Augen voll zu ihm empor, „was liegt doch in diesem halben Jahre für eine Welt von Schmerz und Weh — ohne jeden Sonnenstrahl.“

„Ja — eine Welt von Weh — und Schuld,“ stieß der unselige Mann hervor, „deshalb bin ich gekommen, Fürstin, um zu beichten. Ich kann es nicht länger aushalten!“

„Was hätten Sie mir zu beichten, Herr Doctor?“ fragte die Fürstin erstaunt. „Sie — der mir einst nur Liebe entgegenbrachte — und nun ebenso leidet als ich selbst.“

„Nein, Durchlaucht, mehr, unendlich mehr, denn ohne mich — und meinen Willen wären Sie vielleicht nie des Fürsten Serecos Gemahlin geworden.“

Sie schaute ihn verwundert an und ließ sich dann auf einem Divan nieder, Arthur bedeutend, einen Sessel sich näher zu rollen.

„Ich kann Sie nicht verstehen, Herr Doctor,“ sagte sie dann, „nur soviel verspreche ich Ihnen schon jetzt: Fürren werde ich Ihnen niemals, ich — müßte Ihnen Alles vergeben!“

„Alles?“ fragte er, stürmisch ihre Hand ergreifend, „Therese, sagen Sie es noch einmal — auch wenn ich Sie durch meinen Willen gezwungen hätte zu dieser Ehe?“

„Auch dann würde ich Ihnen vergeben, Arthur, denn — ich habe ja freiwillig mein Jawort gegeben.“

„Nein, o nein, das thaten Sie nicht,“ schrie er so erschütternd auf, daß die bleiche Frau zusammenzuckte, „ich — ich war es, der Ihren Willen beeinflusste. Ich beschwor dunkle Gewalten, um Ihren Willen zu verwandeln.“

Und nun strömte ein volles Bekenntniß aus dem Munde des schönen Mannes. Er lag zu den Füßen der Fürstin und preßte das tabellose Antlitz in die weichen Seidenfalten ihres Gewandes; nur schwach drangen die Töne der Musik zu Weiden heran, sie waren allein in diesen furchtbaren Minuten. Dann hatte Arthur seine Beichte geendet, ein tiefes Schweigen trat ein, welches ihm wie eine Ewigkeit dünkte, aber er wagte nicht, zu der Fürstin emporzusehen, denn er fürchtete in ihren Blicken sein Verdammungsurtheil zu lesen.

Aber die schönen, blauen Augen der Fürstin schimmerten nur feucht und wehmüthig, mit einem Male bog sie sich vor, legte die Hand auf das theure Haupt dessen, dem einst ihr Herz gehörte und hauchte liebevoll: „Arthur, o Arthur, hast Du mich jemals wahrhaft geliebt und kannst dennoch denken, daß meine Liebe, meine Freundschaft gänzlich erlöschen möge?“

„Ich habe Dir nichts zu verzeihen; Du hast mein Bestes gewollt, als Du Dein eigen

Herz in Stücke riffest — Gott segne und schütze Dich dafür immerdar!“

„Therese, Du bist ein Engel,“ rief Fels, alles um sich her vergessend und wollte die Fürstin in seine Arme schließen. Aber erglühend wehrte sie ab, dann wurde sie ganz bleich und ihre Sinne schwanden. Es war zu viel auf ihren zarten Körper eingestürzt und ohnmächtig sank die blonde Fürstin auf den Sessel zurück.

Der Walzer war zu Ende, lachend und jubelnd drängten die Tänzer herein und prallten erschrocken zurück, als sie im Wintergarten die Fürstin Sereco ohnmächtig liegen sahen, neben ihr einige Frauen aus den Garderoben mit Wiederlebungsversuchen beschäftigt.

„Der Herr Doctor ist schon nach einem Wagen gegangen und wir haben nach Seiner Durchlaucht in die Spielzimmer gesandt, doch er ließ sagen, er könne nicht kommen, die Frau Fürstin möge nur nach Hause fahren.“

„Ein liebevoller Gatte,“ sagte ganz laut und scharf Gräfin Braumau, eine Freundin Theresens, „ich werde die arme Kranke heimbringen, Herr Bleutenant, ich bitte um meinen Pelz.“

Die Gräfin brachte dann auch die Fürstin nach Hause.

Theresens Erwachen in ihrem eleganten Schlafzimmer war qualvoll. Nun wußte sie, weshalb sie damals den räthselhaften Entschluß gefaßt, es war der Wille des ehemaligen Geliebten gewesen, daß sie den Fürsten Sereco heirathen mußte. Wie mußte Arthur gelitten haben, ehe er den grauenhaften Plan gefaßt. Eine Thräne rann ihr über die bleiche Wange, sie streifte das schimmernde Seidengewand ab, löste die Rosen aus dem Haar und — glitt dann wie gebrochen vor dem Lager zu Boden, um sich einem rückhaltlosen Schmerzensausbruch zu überlassen.

Aber auch nicht einen Moment wankte das muthige junge Weib, denn die Ehre galt ihr über Alles. Sie hatte am Altar geschworen, treu zu sein, es gab kein Zurück, obwohl sie nun wußte, daß sie nicht aus freiem Willen, sondern unter dunkler Gewalt gehandelt hatte. Sie hatte schwere Stunden an des Fürsten Seite durchlebt, aber — sie war vor Gott und den Menschen seine Gattin und blieb an seiner Seite nach wie vor!

Taumelnd und lassend erschien der Fürst gegen Morgen. Ohne Therese zu beachten, wankte er zum Lager und versank sofort in den lautröchelnden Schlaf der Trunkenheit, indeß die arme Frau, in ein Morgengewand gehüllt, zitternd auf dem Sopha sitzen blieb, bis das helle Tageslicht anbrach.

\* \* \*

Wie ein Schlafwandelnder kehrte Arthur Fels in seine Wohnung zurück. Er hatte nicht gewagt, den bestellten Wagen zu begleiten und die besinnungslose Fürstin hineinzubetten, denn

er fürchtete bei dem leidenschaftlichen Charakter des Fürsten daraus üble Folgen für Theresie. Auch war der Doktor selbst ganz erregt. Er mußte fort, allein mit sich und den tausenderlei Gedanken sein, die auf ihn einströmten. Ruhe-los eilte er in dem Gemach umher; immer wieder meinte er den feuchten wehmüthigen Blick der unglücklichen Fürstin zu sehen und ihre bebende Stimme zu vernehmen — aber es war vorbei. Eine Geisterstimme schlen ihm zuzurufen: Du jahst sie zum letzten Male! Ach und es war vielleicht besser so und ersparten ihnen beiden erneute seltsame Qualen!

Als der Tag anbrach, als die goldige Sonne eines wundervollen Maimorgens auch bis zu dem verstorbenen jungen Manne drang, der sich mit zitternden Händen das Haar durchwühlte, da lachte er bitter auf und ein grauenhaftes Ge- was leuchtete aus seinen heißen, trockenen Augen. Dann murmelte er: „Ah, nun muß ich in die Praxis gehen und von so und so vielen nervösen Damen, denen nichts fehlt als Arbeit und Bewegung, mir vorklagen lassen: Herr Doktor, ich habe eine so schlechte Nacht gehabt! Herr Doctor, mein Puls geht wie im Fieber! Wie möchte ich ihnen allen erzählen von der Nacht, die ich durchgemacht, von den Furien, die meine Seele peitschen! Nein, nein, fort, das halte ich nicht aus: ich will in die Heimath, ich bin selbst krank — vielleicht kann mein Vater helfen, mehr als meine ganze Wissenschaft.“

Er raffte sich auf, kleidete sich an, nahm seine Baarichast zu sich und begab sich, nachdem er den Wirthsleuten mitgetheilt, daß er für einige Tage verreisen müsse, zur Bahn, um den Schnellzug zu benutzen. Unterwegs begrüßten ihn einige Bekannte, schüttelten ihm die Hände und frugen nach seinem Ergehen, aber er fertigte Alle kurz ab.

„Sehr schlecht, sehr schlecht. Ich bin so krank wie Keiner von all meinen Patienten!“ sagte er auf ihre Fragen.

Und dann eilte er weiter. Erst als er eine Fahrkarte gelöst und im Coupee saß, athmete er etwas freier, der Alp auf der Brust ließ ein wenig nach. Freilich als der Zug sich in Bewegung setzte, wurde es wieder schlimmer, eine nicht zu bewältigende Lastlosigkeit bemächtigte sich des unglücklichen Mannes, daß er unaufhörlich von einem Fenster zum andern schritt und mit den Händen um sich griff. „Wäre ich doch erst daheim,“ murmelte er leuchtend, „ich bin krank — die Furien lassen mich nicht los.“

Endlich hielt der Eisenbahnzug an der letzten Station. Doctor Fels sprang hinaus, ließ sein Gepäck beim Bahnwärter, um es später holen zu lassen und eilte vorwärts durch die grünen Wiesen, die von den Strahlen der scheidenden Sonne geküßt wurden, dem stillen Forsthaufe zu.

(Fortsetzung folgt.)

## Mannigfaltiges.

— Eine Hinrichtung in früheren Jahren. In der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts gehörten die öffentlichen Hinrichtungen in München so gut wie anderswo zu den Volksbelustigungen. Die Errichtung des Schaffots bildete den ersten Akt des Amusements; besonders die Jugend belustigte sich durch Benutzung des Brettergerüstes als Spielplatzes. Am Tage der Hauptausführung zog man in hellen Haufen (besonders das zarte Geschlecht war stark vertreten) bereits im Morgengrauen — „um einen guten Platz zu bekommen“ — die Salz- und Marsstraße hinauf, dahin, wo jetzt der Spatenbräukeller steht. Lachend, schwachend, jöhend bewegten sich die Schaaren zu der Richtstätte. Man lagerte sich, Mundvorrath aller Art ward ausgepackt und von haufirendem Volke feilgeboten. Bier wurde herbeigeschafft, und man vertrieb sich die Zeit des Wartens bestmöglich. Witze und Zweideutigkeiten bereiteten die Gemüther würdig zu der bevorstehenden Schlußaktion vor und es ist mir erzählt worden, daß häufig gewettet wurde, „ob der Scharfrichter den Kopf auf den ersten Hieb „zwingen werde“ oder nicht“. Der zum Schaffot fahrende Karren wurde von einer Volksmenge mit heftigem Schreien begleitet. Dies Geschrei verkündete den ungebulbig Wartenden, daß endlich die letzte Scene des Trauerspiels beginnen solle. Mir ist ein Fall wahrhaft antiker Todesverachtung, welcher sich in Straubing zutrug, lebhaft in der Erinnerung geblieben. Dort waren drei Raubmörder zum Tode verurtheilt; einer von ihnen (im Volksmunde hieß er „der rothe Sepp“) hatte nach dem Urtheile ein Geständniß abgelegt und alles auf sich genommen, so daß der eine seiner Genossen begnadigt wurde. Gegen ihn und den anderen Genossen aber wurde der Vollzug angeordnet und beide gemeinsam hinausgeführt. Wie dies üblich war, blieb während der ersten Hinrichtung der zweite Verurtheilte — es war dies der Sepp — mit dem Staatsanwalt und der betreffenden Bewachungsmannschaft in einer solchen Entfernung vom Schaffot stehen, daß ihm der Anblick dessen, was dort vorging, erspart wurde. Nun saß am Wege ein altes Weiblein, das für die schaulustige Menge Obst feil hielt, und als der Todeskandidat sie erblickte, meinte er: „Wenn ich nur so ein paar Zwetschgen hätte.“ Der Staatsanwalt, von dieser Bitte überrascht, kaufte solche und gab sie ihm in die übereinander gebundenen Hände. Sepp schob eine nach der anderen

in den Mund und verspeiste sie mit größter Gemüthsruhe, wobei er gewissenhaft jeden Kern ausspuckte. Da wurde das Zeichen gegeben, daß an ihm die Reihe sei; der Zug setzte sich in Bewegung, aber ohne sich stören zu lassen, fuhr der Sepp mit Essen und Kernausspucken fort; nur beschleunigte er das Tempo und richtig waren alle Zwetschgen verzehrt, als man am Fuße des Brettergerüstes anlangte. „Die haben geschmeckt, ich danke, Herr Staats-Anwalt“, sagte er, als er die Stufen hinauffstieg, was diesen so ergriff, daß er beinahe einem berühmten Muster nachgefolgt wäre, — nämlich dem Wiener Staatsanwalt Grafen L., der einmal einem zum Hängen Hinausgeführten die Hand mit den Worten reichte: „Leben Sie wohl!“ worauf der Delinquent mit einem Blicke zum Galgen meinte: „Nun mit dem Wohlleben wird's nicht mehr viel auf sich haben.“

— **Eine Büste Jeromes**, des einstigen Königs von Westfalen, bereitet dem ehemaligen Secretair der Jeromisten-Verbindung große Sorge. Gegen Ende des Jahres 1885 bemerkte dieser Herr in dem Schaufenster eines Pariser Antiquitätenhändlers eine Büste des Königs. Da er jenen Platz als derselben unwürdig fand, umso mehr als diese von dem Künstler Barre angefertigt war, der Preis von 1200 Franken ihm persönlich aber das Erstehen zu theuer machte, so eröffnete der Secretair eine Subscription mit der Absicht, das Kunstwerk dem Prinzen Jerome Napoleon, dem Sohne des Verstorbenen, als Geschenk zu offeriren. Die Summe war bald zusammengebracht, und nunmehr beschlossen die Partei-Genossen, sich mit der Büste nach der damaligen Wohnung des Prinzen in der Rue de Bhalzbourg, und zwar zu Pferde, unter Trommel- und Trompetenbegleitung, zu begeben. Man machte dem Prinzen hiervon Anzeige; dieser jedoch, der in der That niemals ein Freund von Manifestationen war, erwiderte, daß er die Büste nur dann annehme, wenn man sie ihm ohne jeden Aufwand und in aller Stille überreichen würde. Bestürzt über diese Erwidernng, beschlossen seine Anhänger, jetzt noch einige Zeit mit der Ueberlieferung des Cadeaus zu warten, da aber kam plötzlich die Ausweisung Jeromes aus Paris dazwischen. Da man sich aber doch auf alle Fälle in der ihm ergebenen Gruppe der Büste entledigen wollte, so beschloß man, eine Delegation nach dem Schlosse Brangins, dem neuen Wohnorte des Prinzen (wofelbst dieser auch im letzten Jahre verschieden) hinzusenden. Sei es nun, daß das für die Reise erforderliche Geld nicht

zusammenkam, sei es, daß der Muth zu diesem offenen Beweis der Treue den an Zahl schon arg zusammengeschmolzenen Ergebenen des Prinzen mangelte — genug, jene Reise unterblieb — und die Büste harrete ihrer weiteren Bestimmung. Da, als die Prinzessin Caetitia, die Tochter Jerome Napoleons, sich mit dem Herzoge von Aosta vermählte, ließ der Prinz — einer der originellsten Einfälle, wie er sie nur zu haben pflegte — den Subscribenten durch einen, seine Sache in Paris vertretenden Freund sagen, daß sie gut daran thäten, die vielbesprochene Büste seiner Tochter zum Hochzeitsgeschenk zu überreichen. Das aber wurde von den Anhängern Jeromes verweigert. Seitdem nun ist dieser selbst von dem Tode überrascht worden. Die Büste aber, die die schönste Zierde des Hotel Meuble bildet, das der einstige Secretair der Jeromisten in der Rue Saint-Honore besitzt, bildet, da sie das Eigenthum so vieler Subscribenten und dennoch herrenlos ist, die aufrichtigste Sorge desselben.

— **Begehrenswerthe Aemter** sind die des Sprechers im Hause der Gemeinen und des Präsidenten des Oberhauses im dreieinigem Königreiche Großbritannien. Ersterer bezieht ein Jahresgehalt von 100,000 Mark, während der Lordkanzler, welcher das Präsidium des Oberhauses führt, allerdings nur ein Gehalt von 80,000 Mark, in der mit seinem Amte verbundenen Eigenschaft eines Richters jedoch auch noch ein Jahresgehalt von 120,000, zusammen also 200,000 Mk. bezieht, wofür er aber auch wöchentlich fünf Stunden hindurch das Richteramt ausüben und während dieser Zeit auf einem allerdings sehr bequem hergerichteten Leinwand sitzen muß. — Fürchterlich!

## Seiteres.

\* [Oekonomisch.] Der Herr Kommerzienrath hat sich durch vielfaches Bitten seiner Frau bestimmen lassen, ihr abermals eine Robe zu kaufen, und wurde, um sie helmzutragen, ein Dienstmann genommen. Als derselbe den Karton ausgehändigt erhält, flüstert die junge Frau ihrem Manne zu: „Sollen wir den kräftigen Mensch sein Geld auf so leichte Weise verdienen lassen — der könnte gut noch mehr tragen!“

---

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.  
Druck und Verlag von H. Gaarß  
in Elbing.